

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Mittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Bunde 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 175.

Donnerstag, den 30. Juli 1903.

14 Jahrgang.

Genosse Vollmar über die Vizepräsidentenfrage.

Genosse v. Vollmar hielt am Montag in einer überfüllten Parteiverammlung über die Lehren und Folgen des Reichstagswahlergebnisses einen Vortrag und verbreitete sich dabei auch über die Frage unserer Vertretung im Reichstagspräsidium. Vollmar begann seine Rede wie folgt:

Wenn eine wichtige Entscheidung gefallen ist, die lange vorbereitet war, dann ist es ganz naturgemäß, daß für alle Beteiligten eine Zeit geistiger Sammlung herankommt. Daß man im Falle der Tagesfähigkeit einen Anstoß einhält, den Blick vom Einzelnen auf das Ganze richtet, das Entscheidungsgeschehen des Gesamten nachforscht und die gewonnenen Einsichten auszunützen, Fehler zu vermeiden und Lehren und Richtlinien für die Zukunft zu gewinnen sucht. Man hat auch in den letzten Wochen in der Presse aller Parteien Wahlbetrachtungen lesen können, die zwar ihrer Menge nach nichts zu wünschen übrig lassen, die aber hinsichtlich ihres inneren Wertes nur wenig Abweichte erlauben. Man sollte wohl meinen, daß eine Erscheinung, wie das Anwachsen der Sozialdemokratie, die in ununterbrochenem, durch keines der angewandten Mittel verhindertem Aufstiege über 3 Millionen Stimmen erreicht, die Politiker aller Richtungen anrütteln müßte, daß sie sich auf sich selbst besinnen. Sie müßte sich klar werden, daß in weiten Kreisen des deutschen Volkes in der Tat eine tiefe Unzufriedenheit mit den ganzen politischen Zuständen und Parteien vorhanden ist und daß ein großer Teil des Volkes nur mehr die Sozialdemokratie für fähig hält, die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Nation zu vertreten. Man sollte meinen, daß diese Erscheinung Eindruck genug auf sie gemacht hätte, um sie zum Nachdenken über ihr eigenes Tun und über die unabwiesbaren Notwendigkeiten für die Zukunft zu bewegen. Aber hier erweist sich wieder die Wahrheit des Wortes, daß die Geschichte nur dazu da ist, daß man ihre Lehren wahr beherzigt. Mit wiewenig Ausnahmen suchen die Parteien die Ursachen überall anderswo, als bei sich selbst.

Auf die Erfolge der Sozialdemokratie eingehend, bemerkte der Redner:

„Es giebt zwei Sorten von Erfolg: den des Augenblicks, den der Zukunft, die List und Gewalt des Geistes und die Schwäche der Andern gehören hat. Die blinde Anheftung dieses Erfolges haben wir immer gering geschätzt und bekämpft. Wenn aber eine Bewegung, die von ihrem Anfang an und auf ihrem ganzen Wege alles, was Macht hat in Staat und Gesellschaft im rechtsstaatlichen Kampfe gegen sich sieht, alle Kräfte in sich aufzubringen vermag, eine eigene Kraft überwindet und nun solche jeder Berechnung spottend in sie ergreift, dann ist das wahrhaftig kein Zufallsereignis, sondern ein Kennzeichen uns. Beweis ihres Rechtes. (Stürmische Zustimmung.) Das soll nicht heißen, daß wir uns deswegen für unerschütterlich halten und meinen, daß alle unsere Handlungen gleich gut seien. Eine solche Selbstzufriedenheit wäre unser Verderben und gefährlich. Wir werden immer suchen müssen, unsere Fehler zu entdecken, auch wenn sie durch sehr viel größere Fehler unserer Gegner übertagt werden. Wohl aber haben unsere Wahlerfolge auf Neue und demütlicher als je gezeigt, daß die Sozialdemokratie nicht, wie manche Leute meinen, eine vorübergehende Erscheinung (Große Heiterkeit) ist, eine Flut, die schnell wieder zurückgeht, sondern ein aus solchem Material gebautes, jedem Angriff widerstehendes Fahrzeug, das sich mit ruhiger Sicherheit auf der rechten Bahn bewegt und dem erstrebten Ziel zustrebt, der Eroberung der politischen Macht zur Erlangung des unterbrachten Volkes. (Anhaltender Beifall.)“

Hierauf wandte sich der Redner der Streitfrage zu:

Ich leugne nicht, daß auch ich den Zeitpunkt und die Art, wie Versteine die Frage in die Diskussion gebracht hat, nicht für richtig gewählt halte; die Folgen zeigen es ja bereits deutlich. Selbstverständlich weiß Verstein den Umfang der Bedeutung des Wahlergebnisses gewiß so gut wie andere zu würdigen. Aber die Art seines Vorgehens gab seinen intimen Parteigenossen einen Vorwand an die Hand, um die Sache so darzustellen, als ob ihm angesichts des gewaltigen Ereignisses gar nichts anderes eingefallen wäre, als die Vizepräsidentenfrage. Und damit ist die Sache, die nicht der Substanz entspricht, auf das Gebiet der Allgemeinheiten und Gefühlsmomente gebracht worden, während ich Bebel darin beipflichte, daß sie in der Fraktion zu unteruchen war.

Aber die Diskussion ist nun einmal im Gange und so halte ich es — umso mehr als direkte Anfragen an mich ergangen sind — für meine Pflicht, meinen Parteigenossen und Wählern in voller Offenheit meine Meinung zu sagen, sowohl über die Sache selbst, als auch über die Art, wie Verstein erwidert worden ist. (Großer Beifall.) Da kann ich denn mit der Bemerkung nicht zurückhalten, daß die Weise, wie die Debatte von mehr als einer Seite geführt worden ist, entschieden gerügt und zurückgewiesen werden muß. (Lebhafter Beifall.) Wenn ein Parteigenosse seine Ansicht über irgend eine die Partei berührende Sache äußert, so legt er sich natürlich der Kritik aus. Aber er hat Anspruch darauf, daß diese Kritik in Formen geübt wird, wie sie unter Gesinnungsgenossen und Gleichberechtigten herrschen müssen. Glaubt man, daß er Unrecht hat, und daß man selbst klüger sei, so kann man, wenn man es beweisen kann, sich vielleicht ein Verdienst um die Sache erwerben. Aber man würde mit den Mitteln der Belehrung und Ueberzeugung. So handelt man kollegial, parteigenösslich und kann — auch in viel heikleren und schwerwiegenden Dingen — ein fruchtbares Ergebnis erzielen. Aber denjenigen, dessen Meinung einem aus irgend einem Grunde nicht gefällt, sofort wie einen ausgemachten Ignoranten zu behandeln und gegen ihn den herrschenden Ton des Schulmeisters oder Vorlesers anzuwenden, der persönlichen Gereiztheit so sehr die Zügel schloßen zu lassen, daß man Dinge aus seinen Artfellen herausläßt, von denen niemand ein Wort darin gefunden hat, — das kann nur verübeln und ist im höchsten Grade ungebührlich. Und wenn dann gar ein offizielles Parteiorgan die Meinungsäußerung eines Einzelnen, anstatt sie als die einfache Bemerkung eines gleichberechtigten Mitarbeiters zu bringen, in den auffälligen Formen eines amtlichen Erlasses (Lebhafter Zustimmung) veröffentlicht, wie es die „Neue Zeit“ Bebel anzuhan hat, — dann kann man sich über den Spott der Gegner nicht wundern. (Sehr gut!) Wir aber wollen eine demokratische und keine autoritäre Partei sein! (Lebhafter Zustimmung.) Ich will über diesen merkwürdigen Punkt, eine Notiz nicht mehr sagen. Sie kennen mich genügend, um zu wissen, daß ich ein unerschütterlicher Feind persönlicher Heringschüsse bin und oft genug gesagt habe, jetzt wo der Kampf zum Reine geht, lasse ich mich nicht mehr hören. Ich habe auch heute nur gesprochen, um das Recht

des Angegriffenen und jedes Parteigenossen auf freie Meinungsäußerung zu wahren. (Beifall.) Damit gehe ich zur Sache selbst über.

Die meisten Genossen wissen wohl, daß es im Reichstage parlamentarische Gepflogenheit, wenn auch nicht ein förmliches Gesetz ist, daß der Präsident und die beiden Vizepräsidenten von den größten Parteien gestellt werden. Zwar ist diese Gepflogenheit schon einmal durchbrochen worden, als nämlich die Konservativen und Nationalliberalen den Reichstag beiderseitig und das damals noch als „Reichsfeind“ behandelte Zentrum hochhuldig von der Teilnahme am Präsidium ausschloßen; weshalb es, nebenbei gesagt, sich ganz besonders hübsch machen würde, wenn jetzt das selbe Zentrum nun das gleiche Unrecht gegen uns Sozialdemokraten begehen würde. Jedenfalls wird jene Durchbrechung von der heutigen Mehrheit des Reichstages als Unrecht angesehen, und unsern Rechtsanspruch kann daher kein Zweifel bestehen. Daß wir unterseits diesen Anspruch auch geltend zu machen haben, darüber besteht innerhalb der Partei vollkommene Einstimmigkeit. Nun liegt die Sache aber so, daß bereits in den Jahren 1895—1896, wo wir unsern Anspruch auch schon erhoben haben, die anderen Parteien, soweit sie überhaupt unser Recht anerkannten, eine Bedingung daran knüpften, nämlich, daß unser Mitglied im Präsidium nicht nur die geschäftsordnungsmäßigen, sondern auch die verfassungsmäßigen repräsentativen Obliegenheiten übernehmen müsse. Unter letzteren ist insbesondere der Besuch gemeint, den das Reichstagspräsidium nach dem Verlassen dem Kaiser macht, um die in der Geschäftsordnung vorgeschriebene Anzeige über die Konstituierung des Reichstages zu erstatten. Nun ist selbst in nationalliberalen Blättern das Recht zur Ausübung dieser Pflicht bestritten, jedenfalls aber ihre Erfüllung als eine Frage von ganz untergeordneter Bedeutung bezeichnet worden. Aber das ändert nichts daran, daß die Bedingung zweifellos wieder geltend gemacht werden wird. Und wenn wir unsern wohlbegründeten Anspruch nicht nur demonstrieren, sondern ernstlich geltend machen wollen, dann werden wir auch alle herkömmlichen Pflichten übernehmen müssen. Die Diskussion innerhalb der Partei geht nun darüber, einmal, ob wir die gestellte Bedingung übernehmen können, und dann, ob die Sache bedeutend genug ist, eine solche Entscheidung zu treffen. Nach meiner Ansicht ist die letztere Frage, also ob die Vorteile oder Nachteile überwiegen, durchaus einer ersten Erwägung wert, und sie kann auch allein ausschlaggebend sein. Nun ist wohl gewiß, daß die Frage keine solche erster Ordnung, keine weltbewegende ist, und ich bin natürlich der letzte, der ihr eine übertriebene Bedeutung beilegen und unsere Teilnahme am Präsidium als unter allen Umständen wertvoll hinstellen möchte. Aber ebenso verkehrt ist es, sie als etwas völlig Bedeutungsloses und gleichgültiges hinzustellen. Es ist richtig, daß das Präsidium keine Kollegialbehörde ist, sondern die Leitung allein in der Hand des Präsidenten liegt. Aber wenn die Verantwortung, selbst in einer Sitzung zu präsidieren, so handelt der amtierende Vizepräsident — wobei der erste dem zweiten vorgeht — vollkommen selbständig, d. h. er leitet die Verhandlungen, bestimmt die Tagesliste und entscheidet in allen Fragen, welche nicht geschäftsordnungsmäßig dem Beschluß des Hauses unterstehen. Sodann erhält der Vizepräsident durch den fortgesetzten Wechsel und seine ganze Stellung einen Einblick in den ganzen Gang der Geschäfte und Verhandlungen, und es würde selbstverständlich die Aufgabe unseres Vizepräsidenten sein, einen Einfluß zu gewinnen, der bei ungenügender Vergewaltigungsversuchen — man denke nur an die Beratung des Zolltarifs — einen wesentlichen Schutz der Rechte der Minderheit bilden kann. Schon die bloße Erstzuzug eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten und der Gedanke, daß er von etwa geplanten Parteilichtkeiten vorher erfahren und dagegen eintreten könnte, würden sehr nützlich und ein legitimes Verfahren sichernd wirken können. Nun können und werden aus unserer Teilnahme am Präsidium der Partei zweifellos nicht unerhebliche Schwierigkeiten erwachsen, und die Würde würde in der Tat keine leichte Bürde sein; man denke nur an die Konflikte, in welche die gegnerischen Parteien unseren Vizepräsidenten verwickeln könnten und die an die Unruhe und den Taft derselben große Anforderungen stellen würden. Aber seit wann ist es denn Mode in der Sozialdemokratie geworden, vor Schwierigkeiten zurückzuschrecken, anstatt sie zu überwinden? (Lebhafter Beifall.) Was haben wir nicht schon Schwierigkeiten ganz anderer Art überwunden? (Sehr richtig!)

Nun wird freilich gesagt: ein Sozialdemokrat könne sich unmöglich einem Monarchen vorstellen, denn das wäre ein „Opfer der Ueberzeugung“, eine „unermessliche“ widersprechende Handlung“. Und dann wird die ganze Schredlichkeit und Rederacht des „Zuhofgeheuses“ mit kräftigen Farben geschildert. In einem einzigen, nicht langen Artikel eines besonders Eifrigen kommen in Bezug darauf folgende Stellen vor: „Höfische Verbeugung vor der monarchischen Staatsform“, „entwürdigende Haltung“, „freiwillige Einbürgerung vor der Monarchie“, „Schlag ins Gesicht der drei Millionen Wähler“ (Große Heiterkeit), „höfische Rückenstreichung“ etc. mit Grazie. Nun, auf die Gefahr hin, daß alle diese Dinge auch mir in mein — ohnehin schon stark belastetes — Schulbuch geschrieben werden, sage ich, daß ich diese Dinge für hitzige Ueberreizung und eine Stimmungsmache halte, und daß es sich vielmehr um eine Formsache handelt, die gegenüber sachlichen Erwägungen zurückzutreten hat. Verstein hat schon darauf hingewiesen, daß wir uns in den Einzelheiten durch die Verfassung des Reichstages nicht weiter am Wählen noch am Gewähltwerden hindern lassen! Darauf hat jener Artikel geantwortet, daß man sich „in einem monarchischen Lande selbstverständlich nicht an Formalitäten stoßen“ dürfe. (Heiterkeit.) Aber ein formeller Staatsbesuch, eine gegenseitige Begrüßung, selbst eine Ansprache, die nicht verlangt werden, sondern in Ausübung eines parlamentarischen Amtes stattfinden, können doch unmöglich unter Verbinden, als ein feierliches Gebebnis? Wir sind doch keine bürgerlichen Republikaner, denn Denken sich in der Staatsform erschöpft, sondern uns sind wichtiger noch die gesellschaftlichen Einrichtungen. Folgerichtig dürfen wir dann eigentlich auch mit deren hervorragenden Vertretern in persönliche Verbindung treten. Was steht die Widersprüche, in die man gerät. Das zweifelhafte Verdrängte in der Abneigung gegen ein Zusammenreffen mit Führern ist das Gefühl des Abnehmens vor der gefinnungs- und würdelosen Liebedienerei und Schleppträgerei, wor der wir täglich Zeuge sind. Aber dieses brechtige Gefühl darf nicht zu einem Formalismus, einer Verwechslung der Form mit der Sache führen, die dadurch nicht vermehrt wird, wenn sie ein pseudorevolutionäres Gewand trägt. Entschieden kann doch unmöglich das Zusammenreffen als solches sein, sondern vielmehr dessen Zweck und die Art, in welcher es vor sich geht: ob man als Laika oder als Freier und Gleicher handelt, ob man aus eigenem Antrieb und zu eigenem Vorteil oder Zwang, oder aber in Wahrnehmung eines Amtes, als Repräsentant der Gesetzgebung hinget. Ganz ähnlich, wie ja die meisten

auch vor den Ministern Laubbücheln und Schmeicheln und Vorteile zu ergattern suchen, was uns aber doch nicht hindert und hindern kann, mit den Herren — insbesondere auch im Landtag — Verkehr zu pflegen und in einer fortgesetzten Fühlung zu stehen, wie sie zur richtigen Erfüllung unserer Pflichten als Volksvertreter notwendig ist und sicher unserer Selbständigkeit und der Entscheidungsfähigkeit in Vertretung unserer Grundfrage nie geschadet hat. Jaures hatte ganz recht, als er kürzlich bei Erörterung einer ähnlichen Resolutionsfrage sagte: „Nur durch ihre Tätigkeit kann die Partei die Welt revolutionieren und sie kann nur tätig sein in dem Milieu, das ihr durch die Geschichte gegeben wurde. Ihre Versuche empfindlich können nur jene sein, die fürchten, daß ihr sozialistischer Glaube Schaden nehmen könnte durch den Umgang mit einer königlichen Majestät oder durch die festhafte Anziehungskraft eines diplomatischen Säckchens.“ (Lebhafter Zustimmung.)

Im übrigen würde eine negative Entscheidung der Präsidentenfrage gar keine Lösung, sondern lediglich ein Hin- und Hergehen der Lösung sein. Denn bei der nächsten Wahl wird die Frage wieder kommen. Und was soll dann werden, wenn wie die erste Partei geworden oder wenn wir später einmal die Mehrheit sein werden? Und fernem, wenn wir so stark sein werden, daß uns endlich auch der gebührende Anteil an der politischen Gewalt zufallen muß — sollen wir alsdann auch unser Handeln durch solche Formeln lähmen lassen? Nein, ich glaube, daß dieser ganzen Sache viel zu viel Bedeutung beigemessen wird, wie ich auch behaupte, daß mich die Umstände nötigen, selbst so viele Worte darauf zu verwenden. Das entscheidende Moment in der Präsidentenfrage liegt, wie ich bereits gesagt habe, wo anders — es handelt sich darum, ob die zu erwartenden Vorteile die Nachteile aufwiegen oder umgekehrt. Aber daß ein Sozialdemokrat sich etwas vergäbe, wenn er als Vertreter des Reichstages mit dem verfassungsmäßigen Reichsoberhaupt zusammentritt, das bestreite ich. Weiß er seinen Mann zu stellen — und ich denke, daß man dies Vertrauen in den von uns zu Wählern wird haben können — so wird er vielmehr viel dazu beitragen können, die Würde der Volksvertretung wirksam zur Geltung zu bringen. (Beifall.) Und wenn der Kaiser etwa die Wahrheit wissen will, dann würde er sie hören — er könnte es notwendig brauchen! (Stürmischer Beifall.)

Ich sehe die Sache also als eine Frage der Machterweiterung der Partei an und bin der Meinung, daß diese uns das Recht und die Pflicht auferlegt, uns an der Führung der Geschäfte beteiligen und die damit verbundene Verantwortung zu übernehmen. Nun haben wir allerdings nicht allein zu entscheiden, es ist sehr wohl möglich, daß die Mehrheitsparteien uns trotzdem die ursprüngliche Forderung parlamentarischer Geschäftigkeit verweigern werden. Aber dann würden wir den großen Vorteil haben, daß unsere Gegner auch der letzte Vorwand, der anderenfalls über-Weigerung nach außen hin wenigstens einen Anschein von Recht geben würde, genommen werden, den neuen Reichstag mit einer freien, ungewaltigen Vergewaltigung zu beginnen. Das würde dann nicht nur von unseren Wählern, sondern weit darüber hinaus in deutschen Volke verstanden werden und unserer Stellung in anderer Weise zu gute kommen.

Das Referat wurde ohne Debatte aber mit stürmischem Beifall entgegengenommen.

Politische Heberleht.

„Die Sozialdemokratie keine Arbeiterpartei“, eine Notiz, die unter dieser Marke durch die Zentrumsprelle geht, zeigt wieder die grandiose Unwissenheit unserer Gegner über die einfachsten Grundtatsachen der sozialistischen Bewegung. Die ulkige Notiz sagt:

„Daß die Sozialdemokratie längst keine Arbeiterpartei im eigentlichen Sinne mehr ist, hat in voller Deutlichkeit das Resultat der letzten Wahlen gezeigt. Eine passende Illustration für die Tatsache, daß auch die gelehrten Berufe sich der Partei mehr und mehr zuwenden und in ihre ihre Vertretung sehen, wird in der Berufskandidat gegeben, die der Charlottenburger sozialdemokratische Wahlverein jetzt veröffentlicht. Unter den Mitgliedern des Wahlvereins befinden sich neben 212 sogenannten angelernten Arbeitern nicht weniger als 5 Doktoren, 8 Kaufleute und 6 Schriftsteller. Ferner sind in der Berufskandidat aufgeführt: Apotheker, Kunstmaler, Musiker, Photographen usw. Die Zahl der im Wahlverein organisierten Sozialdemokraten aus dem höheren Berufe läßt einen Schluß zu, wie stark die Ziffer der Mitläufer aus den Kreisen der sonst so repräsentativen „Mitarbeiter“ ist.“

Daß die fromme Zentrumsprelle einem unbewegbaren Drange folgend einige hundert nach Verufen geordnete Arbeiter unterdrückt, hat wenig zu bedeuten. Es ist unnötig für die Sozialdemokraten, ein Wort über das kindliche Gerede zu sagen. Die Zentrumsprelle zu belehren, hieße aber die Macht überwinden zu wollen, gegen die Götter selbst vergebens kämpfen.

Die Anflözung der nationalsozialen Gruppe.

In der letzten Sitzung des Vorstandes der nationalsozialen Partei am 20. Juli wurde beschlossen, an den Vorsitzenden des Wahlvereins der Liberalen eine Anfrage zu richten, wie er und seine parlamentarischen Freunde sich zu dem Uebertritt der Nationalsozialen in den Wahlverein stellen würden.

In der „Hilfe“ wird nunmehr die Antwort des Vorsitzenden des liberalen Wahlvereins, des Hpt. Schrader, auf diese Frage veröffentlicht. In derselben heißt es, daß die Mitglieder der nationalsozialen Partei, wenn sie unter Aufgabe ihrer Stellung als selbständige politische Partei sich dem Wahlverein der Liberalen durch Eintritt in denselben anschließen, als vollberechtigte Mitglieder willkommen sein würden. Dieser Erklärung hätten ausdrücklich zugestimmt 1. sämtliche gegenwärtige Mitglieder des Reichstages, 2. sämtliche Mitglieder des Abgeordnetenhauses der freimüthigen Vereinigung, mit Ausnahme der Herrn Graf und Beltaub, welche bisher, weil sie verzeilt sind, nicht zu erweisen waren; jedoch bleibt zu hoffen, daß auch diese Herren sich der Erklärung anschließen werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Abmachungen von dem am 29. und 30. August in Göttingen stattfindenden Parteitag der Nationalsozialen gutgeheißen werden.

tage statt. Der Reichstag war aufgelöst worden, weil Bismarck das Sozialistengesetz haben wollte und unter einer ungeheuren Hege gegen die Königsräuber ging es in die neuen Wahlen hinein. Neun sozialdemokratische Abgeordnete gegen zwölf im Jahre 1877 gingen trotz alledem aus der Urne hervor, darunter zum ersten Mal ein in Breslau gewählter: Genosse Klaus Peter Meinders, Abgeordneter von Breslau-Ost, der leider am 22. Mai des folgenden Jahres starb. Obwohl inzwischen das Sozialistengesetz erlassen war, wählte Breslau-Ost im Jahre 1879 wieder einen Sozialdemokraten, den Genossen Hafenclever. 25 Jahre sind seit der Attentatswahl verlossen, gegen damals 9 Abgeordnete stehen heute 9 x 9 = 81 für die Rechte des Volkes auf der Wacht. Welche Wendung trotz aller Verfolgungen! ruft der alte Genosse aus, der diese Erinnerungen heute bei uns wachruft.

*** Zu der Arbeitsordnung für die Arbeiter des Bekleidungsamts des 6. Armeekorps in Breslau,** die den niedlichen Umfang von 32 Seiten und 127 Paragraphen hat, finden wir den folgenden bezeichnenden Paragraphen 42:

Während der Arbeitszeit darf kein Arbeiter ohne Erlaubnis seines nächsten Vorgesetzten die Arbeitsstelle oder die Werkstätte verlassen, auch die Verrichtung der Notdurft ist dem anwesenden Meister mitzuteilen.

Diese Arbeitsordnung wird auch den Frauen und Mädchen eingehändigt. Kommentar überflüssig.

*** Achtung Parteigenossen!** Laut Versammlungsbeschluss des sozialdemokratischen Vereins findet die Abrechnung vom Reichstagswahlfonds am 10. August statt. Es müssen deshalb vorher sämtliche außenstehenden Forderungen und Einnahmen zurückgegeben oder bar abgeliefert werden. Außer an den bekannten Adressen wird Genosse Heppner am nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag Abends von 8 Uhr ab im „Gewerkschaftshaus“ zur Entgegennahme anwesend sein.

*** Der Alkoholgenuß und seine Folgen.** Unter diesem Titel hat Dr. med. Seiffert in Weihen im Verlage des „Oberhessischen Bezirksvereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ ein Werkchen herausgegeben, das recht anregend geschrieben und lesenswert ist. Die volkstümlichen Darstellungen über die schädlichen Wirkungen des Alkoholmißbrauchs werden wirksam unterstützt durch eine Reihe von leichtverständlichen Bildern. Dem nützlichen Werkchen, das im Einzelverkauf für den niedrigen Preis von 50 Pf. zu haben ist, ist eine recht große Verbreitung zu wünschen.

*** Zur Trauung Korsantys.** Die strafbarer Geistliche verlangt von Korsantys als Voraussetzung für seine kirchliche Trauung, daß die Braut mindestens sechs Wochen im Pfarrsprengel anständig ist. Da diese Voraussetzung erfüllt wird, findet Korsantys Hochzeit Mitte August in Krakau statt.

*** Unglücksfall.** Am 28. d. Mts. Vormittags hielt sich ein 13 Jahre alter Knabe, Sohn eines auf der Dammstraße wohnenden Arbeiters, auf einem im Petroleumhafen bei der Posten Eisenbahn liegenden Bahn auf. Er spielte an der Unterwinde und löste den Sicherungshebel. Seine rechte Hand wurde nun von der Winde erfaßt und zerschmettert, so daß im Allerheiligenhospital die Amputation der Hand erfolgen mußte.

*** Unglücksfälle.** Eine Eingekerkerte wurde in einer Buchdruckerei beim Einlegen vom Schwindel ergriffen, fiel um und geriet mit dem rechten Fuß zwischen Zahnräder, wobei der Fuß zerschmettert wurde. — Eine Zwirnerin geriet in einer Spinnerei beim Fügen einer Maschine mit der linken Hand ebenfalls in die Zahnräder, wodurch ihr mehrere Fingerglieder zerschmettert wurden. Die Verwundeten fanden im Allerheiligenhospital Aufnahme.

*** Kindesmord.** Am 17. d. Mts. morgens ist, wie berichtet, im Depot der Eisenbahnhauptwerkstatt in der Nähe der Dürrgoyter Feldmark die Leiche eines ungeborenen Mädchens gefunden worden. Die gerichtliche Obduktion hat ergeben, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat. Die Umhüllungen der Leiche bestanden aus einem Stück Leinwand und einem mit schwachen rötlichen und blauen Punkten versehenen Stück Wollstoff. Ueber der Leiche lagen noch zwei Stück grobe Sadleinwand; das eine Stück wies demliche Spuren von Abspalt auf. Irgeendwelche Angaben, die zur Ermittlung der Mutter dienen können, sind sofort im Zimmer 62 des Polizeipräsidiums zu machen.

*** Verirrt angestrichen** wurde am 27. d. Mts., Nachmittags, auf der Dammstraße ein ungefähr fünf Jahre altes Mädchen, welches von dem Trebnitzerstraße 15 wohnenden Goldarbeiter Wend-

in vorläufige Pflege genommen wurde. Das Kind trägt ein blaues Kleid und blaue gestreifte Schürze.

*** Verirrt** wird seit dem 19. d. Mts. die 16 Jahre alte Arbeiterin Marie Goldman, Hubenstraße 97. Sie ist mit schwarzem Rock, weißer Bluse, grünlichem Hut und Sammeten behängt. Seit dem 26. d. Mts. wird der 13 Jahre alte Knabe Fritz Schwieger, dessen Eltern Bohrenstraße 46 wohnen, vermisst.

*** Türflinten Diebstahl.** Seit Wochen waren hier Türflinten diebstahl an der Tagesordnung. Nunmehr ist es der Polizei gelungen, den Dieb in der Person eines Arbeiters zu ermitteln und festzunehmen. Derselbe hatte die messingenen Flinten zerlegt und die Stücke dann an Gürtelmeister und Produktenhändler verkauft. Wer von dem Manne noch Messingteile, die von Türflinten herrühren, gekauft hat, welche sich umgeben im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums.

*** Gestohlen** wurden: aus einem Geschäft auf der Ohlauerstraße in der Nacht zum 27. d. Mts. mittels Einbruchs 50 Mark um eine Menge Briefmarken, einem Kaufmann von der Ohlauerstraße aus dem Bodenraum drei Glasflaschen im Werte von 70 bis 75 Mark und einem Arbeiter aus einem Raum auf der Berliner Chaussee ein Paar Sammeten.

*** Gestohlen** wurden: einer Schneiderin auf dem Ring ein Portemonnaie mit 30 Mark, aus einer Bodenkammer auf der Pestalozzistraße ein Gebett mit rollozierenden Bezügen und ein Reisekorb mit einer roten Steppdecke.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 28. d. Mts. 31 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: eine Brosche, ein roter Sonnenschirm, ein Handbuch und Papieren auf den Namen Wabash. — Abhandeln kamen: ein schwarzer Damenschirm, eine karierte Perledecke, ein Dienstoff, eine goldene Damenuhr und zwei Portemonnaies mit 7 Mark und 21 Mark.

*** Im Bobetheater** wird Harlebens padende Offiziers-Tragödie „Rosenmontag“, die bei ihren letzten Aufführungen die beste Aufnahme gefunden hat, am Donnerstag wiederholt. Am Freitag findet eine Aufführung von Frank Wedekinds Tragödie „Erdgeist“ statt.

*** Im Neuen Sommertheater** findet am Donnerstag die erste Aufführung von Otto Erich Hartleben's Satire „Erziehung zur Eor“ statt. Voran geht die Szene „Herbstgarden“ von Rudolf Presber, in der Hermine Ballentin den Pierrot, die kleinen Annelina Gunkel die Colombine und Conrad Gebhardt den jungen Gott spielt. Am Freitag wird „Die Liebeshaule“, die auch bei ihrer ersten Wiederholung ein volles, beifallreiches Haus hatte, zum dritten Male in dieser Spielzeit aufgeführt.

*** Töpferversammlung.** Am Mittwoch fand im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, eine öffentliche Töpferversammlung statt, welche sich mit der Organisation in Breslau befaßte. Nach der Wahl des Bureau's erklärte der Vorsitzende, Koll. Volkmer, es sei ein Vortrag eines Zentralvorstandesmitglied's in Aussicht genommen, aber von dem Zentralvorstande habe niemand erscheinen können. Hierauf erteilte der Vorsitzende dem Koll. Gabriel das Wort zu seinem Referat: „Die Töpfer und ihre Organisation.“ Referent hob besonders hervor, daß hier am Dreie die Organisation seit 1874 besteht, wenn dieselbe heute noch nicht viel weiter sei, so liege doch die meiste Schuld an den Mitgliedern, welche nicht genügend für den Verband agitieren. Im Jahre 1892 seien in ganz Deutschland etwa 2000 Mitglieder gewesen, während heute ca. 10,000 dem Verbande angehören. Nach der letzten Volkszählung seien in Deutschland etwa 15,000 gelernte Arbeiter der Töpferbranche, demnach gehören dem Verbande über 60 pCt. derselben an. In Berlin sei der Erfolg am größten; von den etwas über 2000 Töpfern seien ca. 1800 organisiert. Anders steht es in Breslau, hier sind weit über die Hälfte nicht organisiert. Die Gewinnung des Streiks 1897 sei nur als ein Zufall zu betrachten, denn durch die Organisation habe er nicht mit Erfolg durchgeführt werden können. Er forderte alle dem Verbande noch fernstehenden Kollegen auf, sich dem Verbande anzuschließen. Er erteilte nachher das Wort dem etwa 1/2 Stunde dauernden Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. An denselben schloß sich eine heftige und hitzige Debatte; im Verlaufe derselben mußte der Vorsitzende zwei Redner das Wort entziehen, da sie nicht zur Sache sprachen und ansätziglich wurden. Nachdem etwa 10 Redner gesprochen hatten, wurde auf Antrag des Kollegen Weber nachstehende Resolution angenommen:

„Die Kollegen, welche heute im Breslauer Gewerkschaftshaus versammelt sind, erklären sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und fühlen es als ihre Pflicht, die noch nicht organisierten Kollegen, mit welchen sie zusammenarbeiten, auf die Notwendigkeit der Organisation aufmerksam zu machen, und dahin zu wirken, daß aller Haß und Haßer gemieden wird.“

*** Strohberg.** Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Dienstag Vormittag im Bergerischen Steinbruch nördlich Schwarzbach. Der dort mit Abfuhr von Sand für Straßenausbesserung hiebeschäftigte 26 Jahre alte Stellensührer Johann Bayer verlor auf dem abführenden Wege vom Steinbruch zur Straße, einmal da die Gemmeite verlagte, die Gewalt über die Pferde, die durchgingen und ihn am Wege unter die Räder schleppten. Er wurde ein gut Teil getötet und blieb dann bewusstlos mit schweren Ver-

letzungen liegen. Die wild gewordenen Pferde konnten mit dem demolierten Fuhrwerk erst in Dose aufgehalten werden. Er hatte, wie der alsbald herzugekommene Arzt konstatierte, einen Bruch des Schlüsselbeines erlitten, auch waren ihm mehrere Rippen gebrochen, deren eine die Lunge durchbohrt hatte. Der Zustand des Verunglückten ist leider hoffnungslos. — Unfall. Montag Nachmittag verunglückte der Stellensührer Karl Hüger in Schwarzbach, indem er beim Führen einer Kuh im Gassenhof „Zum Röhrl“ von einem Bullen mit den Hörnern attackiert wurde und einen Rippenbruch erlitt. Göttesberg, 28. Juli. Blutvergiftung. In Langwallerstorf hatte sich vor acht Jahren ein Gutsbesitzer bei einer milchbrandigen Kuh eine Blutvergiftung zugezogen, war aber geheilt worden. Es muß sich aber ein Ansteckungsstoff erhalten haben, denn jetzt kam die Krankheit aufs Neue zum Ausbruch und endete mit dem Tode.

*** Regenitz, 28. Juli.** Dummertjungenstreich. Einen recht einfältigen Scherz leisteten sich, dem „Regenitz, Tagebl.“ zufolge, in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag einige in übermächtiger Stimmung aus einem Restaurant kommende Nachtweandler. Dieselben nahmen bei einem Bäckermeister in der Riederstraße eine der im Hausflur auf Brettern befindlichen ungebundenen Semmeln weg und steckten sie in den nächstgelegenen Briefkasten. Der Postbeamte, der am anderen Morgen den Briefkasten leerte, war nicht wenig erstaunt, als ihm plötzlich diese etwas sonderbare Sendung in die Tasche fiel. Durch die teigige Semmel waren leider die im Kasten befindlichen Briefe zu einem Klumpen vereint und beschmutzt, so daß es einiger Mühe bedurfte, dieselben wieder in den ordnungsmäßigen Zustand zu versetzen. Leider ist bis jetzt die Ermittlung derjenigen, die dieses Verbrechen begangen, noch nicht möglich gewesen.

— Einen guten Fang machte die heilige Polizei, indem es ihr gelang, einen gewiegten Hochpapier, der mit gefälschten Wechseln in hiesigen Hotels und Gasthäusern Betrügereien betrieb und zu verüben suchte, festzunehmen. Der dornige gefesselte Gauner, der auch einen geladenen Revolver bei sich trug, machte bei seinem Transport nach der Polizei einen Fluchtversuch, konnte aber glücklicherweise bald wieder eingeholt werden. Der Verbrecher ist ein Schreiber aus Berlin und wurde von der dortigen Staatsanwaltschaft flehentlich verfolgt.

*** Goldberg, 28. Juli.** Verbrechen? Am Freitag Nachmittag wurde laut „Goldb. Staatsbl.“ in der Oberau in der Nähe der über die Rabach führenden Eisenbahnbrücke der 35 Jahre alte Arbeiter Tscherner aus Deutschhausen in Desterreich in der Rabach als Raube angefaßt. Nur der Kopf des Toten lag im Wasser, während der Körper noch die Oberfläche bedeckte. Der Aufgebundene hatte am Kopfe zwei flache Eisen; ob ein Unglücksfall oder Verbrechen vorliegt, dürfte die künftige Untersuchung ergeben.

*** Koblitz, 28. Juli.** Ein Unglücksfall ereignete sich heute Nachmittag auf der Straße nach Dorf Koblitz. Der Glasbläser Paul Lange aus Rothwarf wollte auf dem Fuhrwerk befindlichen Holzfuhrwerk steigen. Er verfehlte jedoch den Sitz, stürzte vom Wagen herab und kam mit dem linken Bein zwischen die Speichen eines Hinterrades, wodurch ihm das Bein oberhalb des Fußgelenkes gebrochen wurde. Er wurde sofort in die Wohnung des hiesigen Arztes gebracht, welcher ihm die erste Hilfe zu leisten vermag.

*** Ratibor.** Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich Montag Nachmittag auf der Chaussee in Bawlowitz. Der Wägenführer Johann Stiefung aus Stande fuhr mit dem Häusler Joseph Golla und dem 16jährigen Knaben Stephan Philipp von dort auf einem mit Sägebläsen beladenen Wagen, von Söhren kommend, nach Hause. Plötzlich wurden die Pferde vor einem Doppelwagen stehen und gingen durch; der vordere Schieber des Wagens fiel herab und alle drei auf den Sägebläsen sitzenden Männer fielen unter den Wagen. Der 16jährige Knabe wurde darauf unglücklich überfahren, daß er nach zwei qualvollen Stunden verschied; die beiden anderen wurden ebenfalls schwer verletzt, namentlich dürfte der Häusler Golla kaum mit dem Leben davonkommen. — Blutvergiftung durch Insektenstich. In der Nacht zum Sonntag wurde eine Bäckerin in Königshütte von einem Insekt in das Gesicht gestochen. Nach kurzer Zeit schwoll die rechte Gesichtshälfte bedeutend an und wurde brennend rot. Nur durch fortgesetzte Kühlungen gelang es, dem Schmerz etwas zu mildern. Der hinzugekommene Arzt stellte eine leichte Blutvergiftung, hervorgerufen durch einen Insektenstich, fest. Eine Operation war nicht erforderlich. Dieser Fall ist wieder ein Beweis, daß man nicht vorzüglich genug derartige Insektenstiche behandeln kann. — Selbstmord eines Barbierlehrlings. Montag Nachmittag nahm sich ein schreckliche Art das Leben. Derselbe ging auf den Boden, erstieg eine Leiter, leste sich um den Hals einen Strick, den er an der obersten Sprosse der Leiter fest band. Hierauf sprang der junge Selbstmordkandidat von der Leiter herab. Wohl ist infolge des plötzlichen Anhaltens der Strick, leider wurde aber auch dem Unglücklichen die Gurgel durchgeschnitten. Als der Selbstmörder aufgefunden wurde, lebte er zwar noch, gab aber bald darauf seinen Geist auf.

*** Gleiwitz, 27. Juli.** (Abnormität.) Die Arbeiterfrau Niedziella brachte ein Doppeltind zur Welt. Es ist ein Knabe von selten schöner Entwicklung. Die beiden schön geformten Köpfe liegen mit den Gesichtern nach vorn nebeneinander, die Hälse sitzen wohlgeformt auf dem Rumpfe und zwei Wirbelsäulen laufen neben-

Aus aller Welt.

Das Erich Harleben weiß gegenwärtig in Berlin. Der Dichter des „Rosenmontag“ hat ein Stück „Lucifer“ nach dem Italienischen bearbeitet, das auf dem Berliner Theater zur Aufführung an genommen ist. Harleben erweist sich jetzt wieder einer ganz zukunftsweisenden Gesinnung.

*** Schwere Hagelwetter** sind in den letzten Tagen über Bayern niedergegangen. Der Schaden ist sehr beträchtlich, da nahezu noch kein Getreide eingemäht ist. Am 19. Juli Nachts zwischen 8 und 11 Uhr wurde ein großer Teil von Südbayern durch Hagelhege heimgeschlagen. Mehrere hundert Gemeinden in den Rheinland-gebirgen, Saarlautern, Wollbrunn, Greding, Ebersberg, Wasserburg, Mühlbach, Eggelsfelden, Wilsbiburg, Pfaffenbrunn, Landau a. J., Wittelsbach, Wilsbach, Passau und Oberzell sind betroffen. Da die Hagelwetter in der Größe von Gänse- und Hühnermaßen niederkamen, ist in vielen Fluren die Ernte vollständig vernichtet worden.

*** Ein durch einen Geistlichen verursachter Eisenbahnunfall.** Am Sonntag, als der Zug der Bahnstation Brain-le-Comte nach Brüssel zu verlassen wollte, verlor ein 3. Klasse reisender Geistlicher auf der entgegengekehrten Seite auszukommen. Trotz der Warnungen der übrigen Reisenden führte er sein Vorhaben aus, die Türe hinter sich offen lassend. In demselben Augenblick lief ein Güterzug ein und zertrümmerte die Türe. Der Anwalt war schrecklich. Die Holzplanken zertrümmerten die Fenster der benachbarten Abteile und verwundeten viele Passagiere, die entsetzt den Zug verlassen und den Konduktoren in voller Flucht erlitten, andernfalls hätten sie sich böse misgeglückt und ihm bewiesen, daß die Geistlichen noch lange nicht die absoluten Herren des Landes sind.

*** Die Cholera nimmt in Syrien wieder stark zu.** Am 15. d. Mts. wurden, wie man aus Konstantinopel berichtet, in Damaskus amtlich neunzehn Fälle angezeigt und in Hama in den letzten Tagen dreißig bis vierzig Todesfälle. Die letzteren erreichen jedoch entseendmaßen eine viel höhere Zahl, viele Tote werden nämlich heimlich in der Nacht begraben. Trotzdem läßt der Gesundheitsrat des Vilajets die Verkäufe aus Damaskus und Hama nur drei Tage lang beobachten, was im Lagerort direkt durchzuführen, statt, wie dies in solchen Fällen vorgeschrieben, fünf Tage. Eine weitere Anzeigung der Cholera gegen die Meerestüste ist zu befürchten. Es wurde daher mittels Trade angeordnet, Hama unter Sperre zu stellen, und es geht dieser Tage ein medizinischer Ausschuss nach Damaskus, dem acht an der Konstantinopeler Abteilungsbehörde promovierte Ärzte zugeteilt wurden.

*** Selbstmord eines Brauereibesitzer's.** Ein dreißigjähriger Kaufmann in Hamburg, dessen Eltern keine geplante Heirat mitgesehen, stürzte sich mit seiner Braut, einem Fräulein Lemper, ins Wasser. Die mit Stricken zusammengebundenen Leichen wurden von der Unterwelt ans Licht geholt.

*** Verhätterter Offizier.** Vor einigen Monaten war der Rittmeister Baron Horn aus München verschwunden, und eine Reihe von ihm herbeigeführter Angelegenheiten sollten den Anschein erwecken, als habe er Selbstmord begangen. Nun ist er in Trient angekommen und verhaftet worden. Horn, der inzwischen aus der Offiziersliste gestrichen wurde, hat Sittlichkeitsverletzungen mit jungen Mädchen und recht gewichtige zahlreiche Beschuldigungen begangen. Mehrere Offiziere sind durch letztere ohne ihre Schuld in Unannehmlichkeiten gekommen, andere haben schwere Verluste durch Spielereien erlitten.

*** Unter dem Verdacht der Soldaten-Mißhandlung** ist der im 6. Jahre dienende Unteroffizier Dreitenbach vom 4. Garderegiment a. S. verhaftet worden. Am Dienstag voriger Woche begann der Militär Will von der 11. Kompanie Selbstmord durch Gift zu tun. In einem hinterlassenen Brief gab er als Grund an, er sei von genantem Unteroffizier gefoltert worden. Die eingeleitete Untersuchung führte zur Verhaftung Dreitenbach's.

*** Wegen Majestätsbeleidigung** hatte das Landgericht Wabersky, zu drei Monaten Festung verurteilt. Die Beleidigung des Kaisers war in einem Schicht „Der Fürst von Babel“ gefunden, das die Zeitung am 1. März gebracht hatte und das sich auf den Brief des kaiserlichen Kaisers an den Admiral Hollmann bezog. Gegen dieses Urteil hatte Babelsky Revision eingelegt, die jedoch vom Reichsgericht verworfen wurde.

*** Einstürze und Brände.** An der evangelischen Kirche in Wermelskirchen brach das Gerüst, wobei zwei Dachdecker in die Tiefe stürzten. Der eine ist tot, der andere lebensgefährlich verletzt.

*** Mittwoch früh** stürzte ein Teil der Burg Rheinfels nach der Leberheimerstraße zusammen. Menschen sind nicht verletzt, die Straße ist für den Verkehr gesperrt.

*** Am Dienstag** fanden in Valenciennes in Frankreich die Petroleumwerke in Flammen. 50 Bohrkörner und Naphtareferoite sind verbrannt. Das Feuer wüthet noch in verschiedenen Bezirken. Die Bohrkörner der Naphtareferoite, Naphtareferoite und anderer Firmen brannten. Wegen Wassermangel und Mangel an Löscheinrichtungen war eine Beseitigung des Feuers unmöglich. Als Ursache des Feuers wird Brandstiftung angenommen.

*** In Lowell (Massachusetts),** fand in dem der United States Cartridge Company gehörigen Patronenlagerhaus zu Testesburg eine Explosion statt. Nach der bisherigen Schätzung sind 25 Personen umgekommen und etwa 50 verletzt worden. Durch die Explosion wurden die Häuser im Umkreise von einer halben Meile beschädigt.

*** Automobilunfall in Berlin.** Der 23 Jahre alte Haus-

er sich mit seinem Dreirad auf einer Geschäftstour besand, von einem Automobil überfahren und getötet.

*** Einen sonderbaren Fund** machte ein Schlächtermeister zu Emden. Er fand nämlich in der Junge eines geschlachteten Schweines einen eingewachsenen goldenen Siegelring, der offenbar ins Futter geraten war, sich in die Junge eingeklemmt hatte und dann festgewachsen war.

*** Friedhoffschändung.** In Würzburg rufen den Abendblättern zufolge Friedhoffschändereien und Leichenhändlungen großes Aufsehen hervor. Dem Stadtmagistrat lief eine Anzeige ein, in welcher der erste städtische Leichenwärtter beschuldigt wird, Zinsfänge an einen Altwarenhändler in Würzburg verkauft zu haben. Angestellte Richter führten zur Befragung dieser Angaben. Schon seit vielen Jahren wurden Zinsfänge ausgegraben, die Leichen in der Erde verhaftet und die Särge alsdann dem Altwarenhändler gebracht. Der Stadtmagistrat hat die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben. Der Leichenwärtter wurde vom Amte suspendiert, der Altwarenhändler wegen Falschheit verhaftet. In die Angelegenheit sind noch zahlreiche andere Personen verwickelt.

*** Gemünzter Arbeiterschweiß.** Herr William Kijam Vanderbilt hat sich, nachdem er sich von seiner ersten Gattin hat scheiden lassen, zum zweitenmal verheiratet, und seine neue Frau ist mit der Art, wie sein Budget geregelt ist, nicht zufrieden. Herr Vanderbilt besitzt 200 Millionen Mark, d. h. acht Millionen Mark Jahreseinkommen. Davon sind 400,000 Mark zur Erhaltung seines Hauses in New-York und seines Landhauses angewiesen; 1,200,000 Mark verschlingt seine Jagd, 400,000 Mk. sein Stall, 1,600,000 Mk. erhält die Herzogin von Marlborough (Vanderbilts Tochter), 800,000 Mark der älteste Sohn des Millionärs, 200,000 Mark der jüngste, 1 Million Mark die geschiedene Frau u. Nach allen Angaben bleiben für den Millionär selbst nur 600,000 Mark pro Jahr übrig. Die zweite Frau Vanderbilt will das alles gründlich ändern, denn es lobt sich ja gar nicht, einen Millionär gebräutet zu haben, wenn man nur so wenig Geld zur Verfügung hat.

*** Angeführte Verbrechen.** Ein Verzeichnis von wichtigsten, die verübt oder versucht wurden, ohne dass die Täter kennt, wird in dem „Deutschen Jahrbuch“, dem offiziellen Polizeiorgan, veröffentlicht. Die Liste bezieht sich auf die Zeit von 1. April bis Ende Juni 1903 und umfasst sämtliche Verbrechen, welche innerhalb des deutschen Reiches begangen worden sind. Unverändert blieben die Täter von 7 Morden und Mordversuchen, 5 Raubmorden und Raubmordversuchen, 17 schweren Fällen von Raub und Straßenraub und 20 Einbrüchen von besonderer Bedeutung. Ungeändert blieben bisher 78 Fälle von Mord und Mordversuchen, bei denen die Objekte der Verbrechen Wertpapiere und Geld waren.

